

Podiumsdiskussion

Muss München dichter werden?

Teilnehmer

Nicola Borgmann
Florian Fischer
Rainer Hofmann
Hilde Léon
Matthias Ottmann
Stephan Reiß-Schmidt
Peter Scheller
Verena Schmidt

Moderation

Kaye Geipel und Friederike Meyer,
Bauwelt

Ort

TU München
Theodor-Fischer-Hörsaal 0360 EG
Arcisstraße 21, 80333 München

Programm und Anmeldung

► www.bauwelt.de/gesprach

SÜD
HAUS
BAU

22. November 2012 | 19 Uhr

LESERBRIEFE

► **Urbane Landwirtschaft**
Bauwelt 39.12, Seite 14 ff.

Der Garten als soziale Plastik

Ihr Heft über urbane Landwirtschaft hat mich sehr gefreut. Bei aller Anerkennung dieser Form des städtischen Gärtnerns im mehr oder weniger öffentlichen Raum bemängeln Sie jedoch, dass es aus Sicht des Architekten oft an einem schlüssigen ästhetischen Konzept fehlt.

Aber ist das wirklich so? Entwickelt sich in diesen selbstverwalteten und -gestalteten Gärten nicht eine ganz eigene Ästhetik? Hier regiert eben gerade nicht *eine* Handschrift, und auch ein auf Endgültigkeit abzielendes Ergebnis ist nicht das Ziel. Gerade die Blüten, die das Improvisations- und Partizipationsprinzip dieser Gärten treibt, sind doch ebenso vielfältig wie erstaunlich. Mit minimalen finanziellen Mitteln, aber dafür mit umso mehr Kreativität wird hier alles verfügbare irgendwie noch sinnvoll verwertet: ein ungeheuer geistreicher Erfindungsreichtum. Die Fotos können das leider nur teilweise wiedergeben.

Das Prinzip der Selbstverwaltung und des gemeinsamen Handelns spiegelt sich eben auch in der Erscheinung solch eines Gartens wider. Was ist daran verkehrt? Der Garten ist hier ein sich ständig wandelnder Organismus, dem durch gemeinsame Anstrengung Leben eingehaucht wird. Und der umgekehrt nicht nur den Beteiligten, sondern auch den Besuchern etwas zurückgibt. Oder, wenn man sich etwas weiter hinauslehnen möchte: Der Garten ist eine soziale Plastik. Es ist ja auch erstaunlich, wie interpretations-offen diese urbanen Gärten sind. Für den einen ist es schlicht Landwirtschaft, der andere freut sich an der Blütenpracht, für wieder andere ist es eine Möglichkeit, die Freizeit gemeinsam und sinnvoll zu gestalten und wiederum andere genießen es einfach, dort im Gartencafé zu sitzen.

Schade, dass Sie die Prinzessingärten in Kreuzberg nur kurz erwähnen. Handelt es sich dabei doch um einen der schönsten Orte Berlins. Umso mehr muss man besorgt sein, da 2013 der Pachtvertrag ausläuft und die Gefahr besteht, dass die Stadt das Grundstück meistbietend an einen Investor verkauft. *Jürgen Sprave, Berlin*



AUSSTELLUNG

Familientreffen | Tony, Seton und Kiki Smith in der Kunsthalle Bielefeld

Als Fanal der Minimal Art gilt heute die Ausstellung „Primary Structures“ des New Yorker Jewish Museum aus dem Jahr 1966. Der Architekt und spätere Maler und Bildhauer Tony Smith (1912–1980) war darin mit der Skulptur „Free Ride“ vertreten. Eine Ausstellung in der Bielefelder Kunsthalle erinnert zu Smiths 100. Geburtstag an dessen Schaffensphase als Künstler. Eingefasst werden seine Werke erstmals von zeitgenössischen Arbeiten seiner beiden Töchter Kiki und Seton (Jahrgang 1954 und 1955).

Tony Smith lebte zwischen 1953 und 1955 in Deutschland. Künstlerisch in Erscheinung trat er, nach einem Beitrag zur Documenta IV, aber erst 1969 durch die Düsseldorfer Ausstellung Minimal Art, die unter polit-ästhetischen Turbulenzen eröffnete. „Statt der Denkmäler nun die Sockel“, soll auf Flugblättern der Düsseldorfer Künstlergruppe PSR um Jörg Boström und Manfred König zu lesen gewesen sein; die Ausstellungsinhalte – bloße „Demonstration der Bildlosigkeit, Selbstgespräch der Ästhetik, Flucht in die Form“, monierte Gottfried Sello in der *Zeit*. Dem diskursfernen Publikum übersetzte der *Spiegel* Minimal Art als Ansammlung „amerikanischer Kunst-Klötze“.

Ironie jener Polemik – die damaligen Kritiker waren womöglich näher am Wesen der geometrisch strengen Großplastiken als sie ahnten: „Not an Object. Not a Monument“, entthob Tony Smith seine Entwürfe der traditionellen Gestaltkomposition, um die präventionslose reine Form im Verhältnis zum umgebenden Landschafts- oder Kulturraum zur Entfal-

tung zu bringen. In Bielefeld gezeigt wird der aus 20 Quadratmetern geölter Stahlplatten verschweißte Stahlwürfel „Die“ von 1962 – nach Überzeugung der Ausstellungsmacher der „erste autonome Kubus der Skulpturgeschichte“ überhaupt.

Ebenfalls im Originalmaßstab zu sehen sind in der Kunsthalle u.a. die stählernen „Wandering Rocks“, denen Seton Smith anstelle eines umgebenden Außenraums großformatige Landschaftsfotografien zur Seite stellt. Manches Motiv der bekannten Architekturfotografin mit Affinität zum Pictorialismus scheint für die Bielefelder Ausstellung aufgenommen – korrespondierend hier mit den Arbeiten des Vaters Tony, dort mit denen ihrer Schwester Kiki. Nach dem Studium am New Bauhaus in Chicago und einer zweijährigen Mitarbeit bei Frank Lloyd Wright zu Anfang der 40er Jahre realisierte Tony Smith eine Reihe von privaten Wohnhäusern. Darunter das „Olsen House“ in Guilford/Connecticut (1951), das ein halbes Jahrhundert später als Motiv einer großformatigen Fotoreihe von Seton dient. Präzise inszeniert auch ihre fotografische Dublette einer Waldlandschaft, die zwei mythologisch referenzierten Bronzeplastiken von Kiki räumlich zugeordnet ist. Kiki Smith, ebenfalls international renommierte Künstlerin, stellt den menschlichen Organismus ins Zentrum ihrer transmedialen, konkret-figürlichen Bildreihen und Installationen.

Befragt nach dem Einfluss des Vaters auf ihr Schaffen hoben Seton und Kiki Smith in Bielefeld hervor, von ihm Entscheidendes über den Umgang mit Kunst erfahren zu haben. Wozu angesichts des durchaus divergenten Ausstellungsspektrums auch zählen dürfte, unbeirrt dem ureigenen künstlerischen Pfad zu vertrauen. Eben darum: ein Familientreffen der sehenswerten Art. *Elmar Kuhlmann*



Obere Reihe: Seton Smith, Guest House, 2003 (das von Tony Smith 1951 realisierte „Olsen House“ vor der Renovierung). Links: Tony Smith, 1966
Foto: Rudy Burckhardt

Kiki Smith, Seton Smith, Tony Smith | Kunsthalle Bielefeld, Artur-Ladebeck-Straße 5, 33602 Bielefeld | ► www.kunsthalle-bielefeld.de | bis 25. November | Der Katalog (Kerber Verlag) kostet an der Museumskasse 27 Euro, im Buchhandel 45 Euro.